Grindelwald

Autor(en): **F.G.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **14 (1924)**

Heft 4

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-634271

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

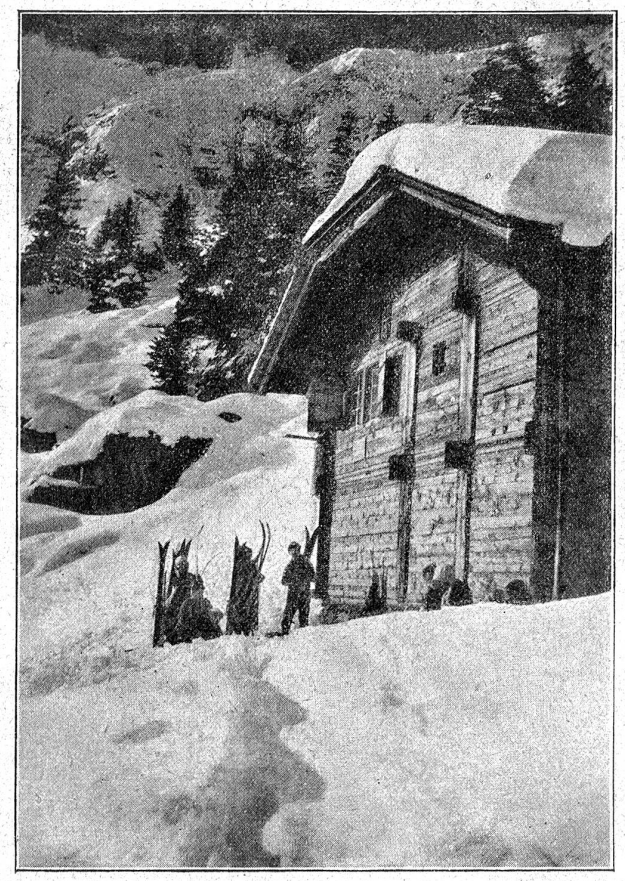
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

In den großen Kurorten überwiegt die Freude an Festen, Tanz und Flirt allerdings oft die Freude am Sport. Tadellose Ausrüstung, eleganter Sportsdreß ist für viele



Skihütte im Aeschinental bei Kandersteg.

die Hauptsache. Andere dagegen haben den Ehrgeiz, sportliche Höchstleistungen zu vollbringen. Jedem das Seine. So viel ist gewiß, daß der Skisport Bringer unzähliger Freuden und Genüsse ist, daß er uns, wie kaum ein anderer, unendliche Schönheiten offenbart, Herz und Sinne stählt, tiefe Gefühle in uns weckt, uns aus dem Dunkel des Alltags empor führt zum Licht und zur Freude.

Heraus denn aus den dumpfen Stuben, die Skier angeschnallt und freudigen Mutes empor, der Sonne, dem Licht entgegen!

Ski Heil!

Ski-Rast.

Am hohen Hang zur Fahrt bereit,
Halt ich am Stab für Augenblicke Rast
Und seh' geblendet weit und breit
Die Welt in blau und weißem Glast,
Seh' oben schweigend Grat an Grat
Die Berge einsam und erfroren;
Hinabwärts ganz in Glanz verloren
Durch Tal um Tal stürzt der geahnte Pfad.
Darüber ruht das tiefe Blau so streng
Wie Gottes Auge über'm Weltgedräng.
Betroffen halt' ich eine Weile,
Von Einsamkeit und Stille übermannt
Und gleite abwärts an der schrägen Wand
Den Tälern zu in atemloser Eile.

Hermann Hesse.

Grindelwald.

Ziemlich verdrossen stieg ich am Abend des Bärzelistag in Bern in den Zug, um nach Grindelwald zu fahren, wo mich meine Kameraden erwarteten. Das Wetter war trüb; eine dicke Wolkenschicht lag dicht über der Erde. Es schneite naß. Die ganze Natur war in das dumpfe Grau getaucht, das unsere Wintertage so öd und leblos macht. Auch auf der Fahrt gegen das Oberland zu wurde das Wetter nicht klarer.

Es war schon ganz dunkel, als ich in Interlaken in die kleine Bergbahn stieg, die über Zweilütschinen nach Grindelwald führt. Eine Stunde lang fährt man da aufwärts; zeitweise kriecht die Bahn ganz langsam aufwärts, wenn die Steigung mit dem Zahnrad überwunden werden muß. Die Schneemauern zu beiden Seiten der Geleise werden beständig höher. Oft geht es an kleinen Dörfern vorbei; die Straßenlampen beleuchten tief zugedeckte Häuser, Bäume in den sonderbarsten Formen.

Am Bahnhof in Grindelwald kommen mir meine Freunde auf den Skiern entgegengefahren. Wir bummeln zusammen dem Hotel zu, über den hell beleuchteten Bahnhofplatz an Hotels vorbei, aus denen oft plötzlich, beim Oeffnen von Türen Wellen von Musik herausfluten und plötzlich verstummen, wenn die Türe wieder zugeht. —

Bevor ich mich schlafen lege, setze ich mich noch ein bißchen ans Fenster. Die Luft ist kalt und trocken. Ueber das Tal wölbt sich ein klarer Sternenhimmel. Nur im Süden sieht man keine Sterne: Hier ragt die gewaltige Mauer des Eiger weit in den Himmel hinauf; man ahnt die Umrisse des Berges mehr, als man sie sieht. Er scheint in der Dunkelheit unendlich groß zu sein, dazu in erdrückender Nähe.

Am nächsten Morgen ist der Himmel wieder etwas überzogen. Wir fahren daher erst am Namittag mit der Wengernalpbahn ein Stück gegen die Kleine Scheidegg zu. Im Zug sind fast nur Engländer. Alles in farbigen Sportanzügen, ein buntbewegtes Bild. In einer halben Stunde ist die Bahn oben, siebenhundert Meter über dem Talboden. Dann geht die Abfahrt los. Die Engländer fahren steif, ungelenkig, mit vorgestreckten Armen tapfer drauf los. Da fällt einer mitten in sausender Fahrt hin, daß man nicht mehr sieht, wohin Arme und Beine gehören. Aber was tut's! Wer fällt, hat bloß ein kaltes Bad in dem tiefen Pulverschnee zu befürchten. An einem schmalen Steilhang gibt es ein lustiges Drunter und Drüber. Prustend und lachend schütteln sich da lebendige Schneemänner den Schnee aus Gesicht und Hals. Inzwischen sausen in rasendem Tempo skigewandte Sportler durch, weichen hier mit einem eleganten Telemark aus oder stoppen dort mit rassigem Christiania ab, daß der Schnee hoch aufstäubt. Kaum im Tale angekommen, geht es schon mit dem nächsten Zuge wieder hinauf.

Der Tag neigt sich schon dem Ende zu und die Kälte beginnt fühlbar zu werden. Ein kühler Nordwind jagt die Nebel um die Bergzacken. Da bietet sich unseren Augen ein herrliches Schauspiel: Die Nebel zerteilen sich plötzlich, und hellrot leuchtend tritt das Schreckhorn hervor. Der Fuß des Berges ist noch im Nebel; nur die schroffen Gipfel sind sichtbar, gleichsam in der Luft hängend, ein Phantasiegebilde von überirdischer Schönheit. — Beim Ski-Anschnallen hörte ich, wie zwei junge Engländer ihren Gefühlen bei dem eindrucksvollen Schauspiel Ausdruck gaben: 'A beautiful sight, isn't it? — Yes, how much? — About thirteen hundred. — Und dann fahren sie los. —

Gegen Abend ziehen wir mit geschulterten Skiern wieder Grindelwald zu. Es ist ein angenehmes Gefühl, das einem jedesmal nach sportlicher Anstrengung durchdringt. Alle Bewegungen des Körpers sind von lässiger Geschmeidigkeit, eine leichte Müdigkeit macht sich fühlbar. Da setzt man sich dann gerne in eine trauliche Ecke und läßt sich bei den weichen Melodien des Hotelorchesters zu einem behag-

lichen Plauderstündchen nieder. Die schönen Eindrücke des Tages, die schmeichelnden Klänge der Musik, der feine Duft von Parfüm und Zigaretten versetzen einen in eine sorglos heitere und gehobene Stimmung.

Nach dem Essen ist natürlich irgendwo Tanz. Trotzdem es stark schneit hüpft man in Lackschuh und Smoking durch die Straßen und taucht bald unter in dem muntern Gewimmel eines Tanzsaales.

Am nächsten Morgen ist der Himmel wolkenlos. Wir unternehmen eine Skitour auf das Lauberhorn, über der Kleinen Scheidegg. Der erste Zug nach Alpiglen fährt schon doppelt. Jedermann ist von Sportbegeisterung durchdrungen. Da sieht man lauter sonnverbrannte, fröhliche Gesichter. Ein paar Gruppen von Kurgästen haben sich einen Führer genommen, andere wagen sich allein hinaus. In Alpiglen oben knarrt der Schnee unter den Schuhen. Beim Anschnallen der Seehundsfelle und der Skibindung werden die Finger gefühllos. Zuerst geht es der tiefverschneiten Bahnlinie entlang aufwärts; Schritt um Schritt, eine lange Reihe von dreißig bis vierzig Personen.

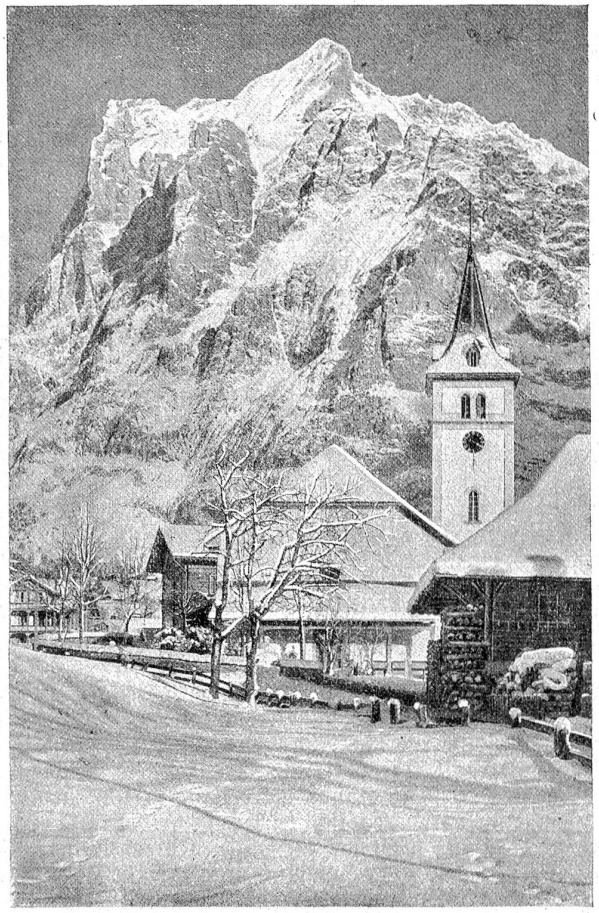
Beim Aufstieg wird nicht viel gesprochen. Doch das Auge schweift ungehindert durch die morgenfrische Natur: Tief unten Grindelwald, das noch im Schatten liegt; gegenüber blenden bereits das Faulhorn und das Schwarzhorn in der Sonne. Links kommt die Jungfrau und der Mönch hinter dem Eiger hervor, beide mit blauschwarzem Eis in den Runsen. Feierlich erhaben stehen die drei Berge in der weihevollen Stille. Von den Gipfelgräten weht eine scharfe Bise lange Schneefahnen in den blauen Himmel hinaus. Gleich wie wenn auf uralten Heidenaltären Opferfeuer angezündet wären, um dankend der blendenden Schönheit des Tages zu gedenken. —

Nach einer guten Stunde sind wir auf der Kleinen Scheidegg. Auch hier alles tief verschneit. Mit dem Kopf stößt man an die Leitungsdrähte der Bahn.

Von der Scheidegg geht es in regelmäßigem Anstieg in etwa einer Stunde zum Lauberhorngipfel. Oben genießt man eine schöne Rundsicht: Tief unten Wengen, behaglich an der Sonne ausgebreitet. Auf den Eisbahnen neben den Hotels sehen die Schlittschuhläufer aus wie winzige Ameisen. Dann weiter unten Lauterbrunnen und drüben am Hang Mürren. Man sieht in die riesige Mulde des Eigergletschers. Von Zeit zu Zeit wälzen sich dort Staublawinen herab. Mit lautem Gepolter springen sie wie Wasserfälle über steile Felswände hinab. Das ganze Mittelland bildet ein Nebelmeer. Am fernen Ufer sieht man die Jurahöhen



Ein junger Meisterläufer.
Cliché Brügger, Meiringen.



Grindelwald im Winter mit dem Wetterhorn.

in der Sonne. Gegen das Oberland zu taucht hier und da eine Spitze wie eine Insel aus den Nebelfluten und wirft ihren Schatten auf das Wolkenmeer. Bei Zweilütschinen wälzt sich der Nebel wie eine riesige Schlange ein Stück ins Tal hinein. —

Vom Lauberhorn nach der Scheidegg geht die Abfahrt in einem Zug, durch hohen Pulverschnee, der wie silberiger Staub hinter den Skiern aufwirbelt. Bis an den Hinterkopf spürt man den kalten Schnee stäuben.

Auf der Scheidegg ist das Bahnhofbuffet offen. Wir bestellen uns unsern Tee und setzen uns mit den mitgebrachten Vorräten auf die sonnige Terrasse. Während in Bern unten die Leute unter dem dicken Nebel frieren, können wir hier oben, fünfzehnhundert Meter höher, an der warmen Sonne sitzen. —

Nachdem männiglich die obligaten Photoaufnahmen gemacht hat, brechen wir zur Abfahrt auf. Die schlecht fahrenden Kurgäste lassen wir bald hinter uns. Mit fliegender Fahrt eilen wir durch den stillen Nachmittag. Kein Laut, nicht der leiseste Pfiff eines Vogels, alles scheint hier oben abgestorben. Nur die Skier pfeifen leise durch den Schnee. Bald geht die Fahrt durch den verschneiten Wald. Schwerbeladene Tannen sehen aus wie verzauberte Wesen in den wunderlichsten Formen. Ab und zu fällt von einem Zweig die Last ab; dann glitzert noch lange ein feiner Schneeregen um die Bäume. —

Gegen Abend kommen wir im Tal unten an. Mit letzter Kraft übergießt die Sonne die höchsten Bergkämme mit leuchtendem Purpur. Ein rosiger Schimmer liegt über dem

ganzen Tal, alles erscheint in verklärter Schönheit. Man glaubt in einer andern Welt zu sein. Glücklich, wer immer hier bleiben könnte, ein Sonnenkind in den sonnigen Bergen!

F. G.

Silvesterabend.

Skizze von Emil Balmer.

Bleischwer und melancholisch legte sich die Dämmerung des letzten Tages auf die Berge. — Lautlos und ununterbrochen glitten seit Tagen die weißen Flocken herab, dämpften und erstickten jeden Lärm und Schrei — deckten sanft die müde Erde zu mit all ihrem Leid und Schmerz.... Düstergraue Nebelzüge krochen wie riesige Tiere über das Land, und die weißen Fäden, die ohne Unterlaß sich vom Himmel herniederspannen, sie verwoben sich zu einem Linnen so dick und schwer, wie es Mutter Erde schon lange nicht mehr getragen. Und mochte auch die Jugend klatschen und jubeln ob dem langen Schneien, die Alten schauten sorgenvoll gen Himmel — denn droben in den Flühen lauerte der weiße Tod, grinste hinter drohend schwarzen Felsen hervor, duckte sich und war bereit zum Sprung durch die Runse hinab, Tod und Verderben zu bringen den Menschen! — —

Mehr als eine Stunde stapften wir nun schon mühsam den Berg hinan. Unser sieben waren es. Kein Wort ward gewechselt — es hatte ein jeder mit sich selbst zu tun. Denn immer dichter und stechender pickten die Eisnadeln in das erhitzte Gesicht, immer eisiger legte die graue Finsternis sich um uns. Beißend und scharf nahte von Westen her zu allem noch der Sturm. „Hörst du die Glocken drunten im Tal? Hörst du — — —"; der Wind stahl mir die Worte aus dem Mund und trug sie ungehört von dannen. Herrgott, die Kälte — und ich keine Handschuhe und keinen Hut! Die Hände wurden bald eisig, gefühllos, drohten zu erfrieren, endlich durchrann sie wieder warmes Blut — aber wer kennt ihn nicht, diesen brennenden Höllenschmerz? — Tiefe Nacht umhüllt uns. „Halt, ich sehe den Weg nicht mehr!" ruft der erste der Kolonne. „Geh du voran!" schreit man mir zu — „du hast ja den Weg bald zweihundertmal gemacht und sollst ihn wissen!" — „Gib mir das Licht, Fred, ich will probieren!" — Ich stapfe voran. Im Anfang gehts gut. Rasch haben wir das Selital erreicht. Ich höre Stimmen um die Hütte. „Hoiho-hoiho, habt ihr Tee da drinnen?" — „Nein, kein Tröpflein", kommt es zurück — „mußten Schnee schoren bis jetzt, nur um die Hütte öffnen zu können!" — „Also weiter, hüttenwärts!" — Bei der Schutzhütte wird es schlimm. Riesige Gwächten haben das Terrain ganz unkenntlich gemacht. Die Spuren von unsern Freunden, die vor kaum zwei Stunden hier durchgegangen, sind verschwunden, verweht. „Halt" ruft es wieder, „es ist einem nicht wohl, wer hat Kognak?" — Holms ist ganz erschöpft. Bert sucht das Stärkungsmittel in seinem Sack, aber welch harte Arbeit, bis er nur den Knopf in der Schnur gelöst hat! Die Finger ganz steif, nur ein unheimlich Surren darin! — Wir ziehen weiter. Aufs Mal merke ich, daß ich vom rechten Weg abgekommen. Und ich schäme mich nicht, es den andern zu bekennen. „Jawohl, an die zweihundert Mal habe ich den Weg gemacht, und jetzt habe ich ihn gleichwohl verfehlt — aber so strub war's auch noch nie, weißgott!" — Wir machen Halt um zu verschnaufen und um uns zu orientieren. „Das weiß ich, die Hütte ist nicht mehr weit, also coraggio, amici! Bald sind wir in der warmen Stube beim Tee!" Wir reiben unsere halberstarrten Glieder. Immer ärger wütet der Sturm und schmeizt einem den Schnee ins Gesicht. „Begreifst du jetzt, Hansli, daß man im Schneesturm umkommen kann, daß einem alles Wurscht wird, wenn die Erschöpfung kommt — daß die Schwäche jede Willenskraft lähmt und man sich dem Schicksal überläßt, einsinkt, zugeschneit wird und einschläft um nicht mehr zu erwachen?" — — „Seht doch, seht!" jubelt Theo. Ein heller Schein hinter Bergföhren — es muß die Hütte sein! Die Müdigkeit ist wie weggeblasen, die Hölzer fliegen, in lebendigem Rythmus erklimmen wir den Hang. Der Schein wird größer, heller, Strählchen steigen über den Bergrand — es blitzt auf — Gottlob! wir sind daheim! — — — —

Und wie wir es gewünscht und ersehnt, hocken wir bald drinnen an der wohligen Wärme und erholen uns. — Die Jungen jassen — Holms schält Härdöpfel trotz einer Köchin, Max und Hübi holzen brav, Hans und Hansli flicken einen zerbrochenen Ski, Godi streckt sich auf dem Ofen — allen ist so wohl nach überstandener Mühsal! — Bert hockt allein in einer Ecke, stiert in ein Buch und macht einen großen Lätsch. — „Was hast?", frage ich ihn. „Nüt!" „Wo wohl, etwas drückt dich — ist's dir etwa nicht recht, daß der Ruedi auch da ist? — Vertragt euch doch wieder zusammen, fang du an und gib das erste Wort." Bert zuckt die Achseln. Ruedi kommt von der untern Hütte und bringt Milch. — Sie haben Chritz miteinander, Bert und Ruedi — wegen einer ganz dummen Sache hat es angefangen. — Es ist elf Uhr, höchste Zeit um den Glühwein zu brauen. „So, deckt den Tisch, nehmt alle Becher und Gläser und auch die schön gemalten Häfen, heute ist ja Silvester — aleh Fred, zünde die Kerzen an und nehmt eins aus dem Röseligarten." Nun sind sie alle in der Stube und schauen sinnend in die flackernden Lichter und singen. Jetzt kommt der Glühwein; er ist gut geraten. „Bruder trink einmal, du bist ja noch so jung . . ." Bald ist der Zeiger auf zwölf. Fast feierlich wird es jetzt in der Stube. Das Rösi und der Ernst kommen von der untern Dürrentannen — die Freunde vom Selibühl rücken an. Es hat aufgehört zu stürmen — Sterne funkeln, Lichter grüßen aus den Gründen herauf und eine seltsame Helle liegt über dem vielen, reinen Weiß — — — „So, amici, fröhlich wollen wir hinüber ins neue Jahr — darum, tut noch ab dem Herzen was euch drückt, vergeßt alles Schwere, was das alte Jahr euch aufgebürdet, verzeiht es dem sterbenden Jahr, seht, es geht zu Ende mit ihm — vergißt, verzeiht, seid fröhlich, denn wir lebens ja nur ein einziges Mal, stoßt an, stoßt an, stoßt an!" Still brennt der Tannenbaum mit den roten Kerzen. Die alte Schwarzenburgerin rattert schnell und hart die Mitternacht! Kling-Kling — — Kling-Kling! Hell läuten Becher und Gläser: „Gsundheit — Gsundheit — Prosit — Es gilt der!" Jetzt wär es an Bert und Ruedi. Bert zögert und weicht aus — er blickt verlegen um sich — mein Blick trifft ihn. Er besinnt sich — und — Kling-Klang! Ihre Gläser klingen zusammen — rein ist der Ton! „Recht Bert, so muß man's machen!" — Verscheucht ist die letzte Wolke, vergessen die Mühen und Strapazen des Aufstiegs, weit zurück die Sorgen des Alltags! — —

So feierten wir in der braunen Hüttenstube still die Geburt des neuen Jahres — ohne Glanz und Prunk und Schwelgen — und doch im Herzen so unendlich reich und zufrieden! Und so feiern wir alle Jahre diese Stunde in der tiefen, reinen und läuternden Bergeinsamkeit . . . .

Schönes Träumen.

Lichte weiße Wolken schweben
Durch die mondenhelle Nacht
Ihrer duft'gen Schleier Weben
Zeigt und deckt der Sterne Pracht.

Kalt und still im weißen Kleide
Liegt in tiefem Schlaf die Welt;
Schimmernd deckt des Schneees Seide,
Tief und Höhe, Wald und Feld.

Wie Schneewittchen, schön und stille
Im kristallnen Sarge lag,
Ruht die Welt in weicher Hülle,
Träumend vom Erlösungstag.

Ernst Dür.